

Peter Ruben

Neues von der philosophischen Front¹

Notwendige Bemerkungen zu den *Lebenswenden* von Herbert Hörz

Fünfzehn Jahre nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Parteiherrschaft im deutschen Osten hat Herbert Hörz, seine *Lebenswenden* erwägend und im Frühjahr vergangenen Jahres publizierend¹, eine Entdeckung gemacht, deren Eigenart aus der „Resolution der Partezelle des Instituts der Roten Professur für Philosophie und Naturwissenschaft“ in Moskau vom 29. Dezember 1930 bekannt ist.

Der Vorlauf

Damals erkannten die Zellenmitglieder auf Grund der Hinweise Stalins die Existenz einer „Deborinschen Gruppe (Deborin, Karew, Sten, Luppol, Frankfurt usw.) in der Philosophie und Naturwissenschaft“². Dimitri Wolkogonow notiert Stalins Sicht der Lage an der „philosophischen Front“ im Dezember 1930 nach dem Stenogramm seiner Rede wie folgt: „Man muß den ganzen Mist, der sich in der Philosophie und der Naturwissenschaft angesammelt hat, durchstöbern und neu umgraben. Alles, was die Gruppe Deborins geschrieben hat, muß zerschlagen werden. [...] Deborin ist meiner Meinung nach ein unzuverlässiger Mensch, doch man sollte ihn in der Redaktion lassen (gemeint ist die

¹ Erstveröffentlichung in *Berliner Debatte Initial*, 1-2/2006. (Anmerkung der Herausgeber)

Zeitschrift >Unter de Banner des Marxismus<; D. W), um jemanden zu haben, den man schlagen kann. Sie werden in der Redaktion zwei Fronten haben, aber Sie werden in der Mehrheit sein.“³

Die Erfindung zu bekämpfender Gruppen in der Philosophie unter der Bedingung, die Existenz einer „philosophischen Front“ anzunehmen, ist – wie notiert – Stalins Erfindung. Die Teilnehmer an der Eingebung des Voshd, offenbar unter Voraussetzung der gewöhnlichen Vorstellung vom Philosophendaseins recht überrascht, fragten ausdrücklich: „»Kann man den Kampf in der Theorie mit politischen Abweichungen in Zusammenhang bringen?«

Stalin: »Das ist nicht nur möglich, sondern auch unbedingt notwendig.«

»Und was ist mit den „Linken“? Mit den „Rechten“ haben wir uns schon beschäftigt.«

Stalin: »Der Formalismus tritt unter dem Deckmantel des Linksradikalismus auf. Er verkauft sein Material mit linker Soße. Und die Jugend ist erpicht auf die Linke. Und diese Herren sind gute Köche.«

»Auf was sollte man seine Aufmerksamkeit konzentrieren . . . ?«

Stalin: »Schlagen – ist das Hauptproblem. In alle Richtungen schlagen und dorthin, wo noch nicht geschlagen worden ist. Hegel ist für die Deborin-Leute eine Ikone. Plechanow muß entlarvt werden. Er hatte schon immer ein herablassendes Verhältnis zu Lenin gehabt. Auch bei Engels ist nicht alles richtig. In seinen Bemerkungen zum Erfurter Programm gibt es eine kleine Passage über das Hineinwachsen in den Sozialismus. Das versuchte Bucharin auszunutzen. Es wird nicht schaden, wenn wir irgendwo in unserer Arbeit auch Engels anhaken würden.«⁴

Die Vorstellung vom Schlagen als produktivem Verhalten im Negieren von Theorien hatte Stalin bereits am 27. Dezember 1929 vor marxistischen Agrarwissenschaftlern präsentiert: „Eine Offensive gegen das Kulakentum unternehmen heißt... einen Schlag führen, und zwar einen solchen Schlag, dass es sich nicht mehr aufrichten kann.“⁵ Das ist ein Stalinscher Schlag in der Praxis. Er ist – als Kollektivierung – zur Zeit der berüchtigten Konferenz, auf der der Voshd die Liquidation des Kulakentums als Klasse verkündet, bereits seit über einem Jahr im vollen Gange. Nun handelt es sich um Stalins Entdeckung, „daß das theoretische Denken mit unseren praktischen Erfolgen nicht Schritt hält“⁶. Warum ist das so? Stalin weiß: Unsere Agrarwissenschaftler haben „nicht alle Maßnahmen getroffen..., ... alle wie immer gearteten bürgerlichen Theorien, die... die wachsende kollektivwirtschaftliche Bewegung zu diskreditieren trachten, kurz und klein zu schlagen und mit Stumpf und Stiel auszurotten“⁷. Diese „bürgerlichen Theorien“, das muss nach einem dreiviertel Jahrhundert zum Verständnis gesagt werden, waren die in der UdSSR auf dem Boden der Neuen Ökonomischen Politik

Lenins und ihrer Institutionen gewachsenen Ansichten G. A. Feldmans⁸, N. D. Kondratieffs⁹ und anderer, auf die einzugehen hier nicht möglich ist. Stalins Kurz-und-Klein-Schlagen aller Theorien konnte in der rauen Wirklichkeit nie etwas anderes sein als das Einschlagen auf die Produzenten bzw. Vertreter „bürgerlicher“ oder „revisionistischer“ Theorien. Das Publikum erhielt dann z. B. am 3. September 1930 die Pressemitteilung über Verhaftung einer Gruppe von Ökonomen (u. a. Groman, Tschajanow, Kondratieff), der die Verurteilung auf dem Fuße folgte. Kondratieff z. B. wurde im September 1930 zu 8 Jahren Haft im Isolierungsgefängnis Suzdal' verurteilt und nach dem Ende der Haft im September 1938 umgehend erneut vor ein „Gericht“ gestellt, zum Tode „verurteilt“ und sofort erschossen.

Diese Art zu schlagen trifft am 16. Februar 1931 D. B. Rjasanow, der als Direktor des Marx-Engels-Instituts abgesetzt und verhaftet wird. Nach erneuter Verhaftung am 23. Juni 1937 wird der beste Marx-Kenner des 20. Jahrhunderts am 21. Januar 1938 zum Tode „verurteilt“ und erschossen. Deborin, der Stellvertreter Rjasanows, überlebt, obwohl er als Gruppenhaupt von seinen Konkurrenten unter Führung des Voshd erkannt ist, daher auch mit KPdSU-ZK-Beschluss vom 25. Februar 1931 als stellv. Direktor des Marx-Engels-Instituts und Chefredakteur der Zeitschrift *Pod snamenem marksisma* abgelöst wird. Denn dies Journal habe, wie im deutschsprachigen Schwesterblatt mitgeteilt wird, die Position des menschewistisch geprägten Idealismus eingenommen.¹⁰

Seitdem wird in der stalinisierten kommunistischen Ideologie die Philosophie als „philosophische Front“ vorgestellt, als Feind-Feind-Beziehung, als Vorgang, der nicht der Dialog zwischen Personen, sondern der Krieg zwischen Gruppen ist. Er bezweckt des Feindes Vernichtung, im Extremfall die direkte physische, wie zu Stalins Zeiten realisiert, in abgeschwächter Form durch Ausschluss der Träger von theoretischen Alternativen aus der philosophischen Kommunikation. Letzteres war die gängige Art und Weise, wie in der Nach-Stalinära an der „philosophischen Front“ – auch in der DDR – gekämpft wurde. Letztmalig wurde 1980/81 mit großem Truppenaufgebot hier eine Schlacht gegen den willkürlich in den eigenen Reihen identifizierten Feind geschlagen, gegen den „Revisionisten“ Ruben – identifiziert in einem institutseigenen Dossier „nur für den Dienstgebrauch“, der so genannten „Grünen Mappe“, die nicht außer Haus gelangen durfte. Das zusammenfassende Urteil dieser teile ich in einer Anmerkung mit.¹¹ Zur Identifikation des Feindes gehörte auch eine Artikelkampagne in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie*.¹²

Der Sieg an solcher Front wird gesichert, indem der zum Feind Erklärte keine Möglichkeit erhält, innerhalb des Systems seinen Kontrahenten öffentlich entgegenzutreten. Unterstellt man die Feind-Feind-Beziehung, ist das ganz plausibel. Und so wurde in meinem Fall auch

entschieden. Im März 1982 lautete das Stalinsche „Kurz-und-Klein-Schlagen“ aus dem Munde des damals stellvertretenden Leiters der Abteilung Wissenschaft beim SED-ZK Gregor Schirmer auf der Wahlversammlung der SED-Grundorganisation des ZIPh: Es geht jetzt darum, die philosophischen Auffassungen Rubens restlos auseinander zu nehmen, die Auseinandersetzung zu Ende zu führen, bis es nur noch einen gibt, der mit ihnen liebäugelt – Ruben selbst.

An dieser Stigmatisierung als Revisionist und Ausgrenzung aus der DDR-Philosophen-Zunft war Herbert Hörz selbstredend aktiv beteiligt – als Initiator des Angriffs, als Mitverantwortlicher der „Grünen Mappe“, als Mitglied der SED-Kreisleitung. Für diese war übrigens längst ausgemacht, dass Ruben Revisionist ist, ehe das am ZIPh debattiert wurde. Ja, als Gerücht wurde – nach Informationen, die ich aus der Humboldt-Universität erhielt – mein Revisionismus wohl überhaupt zuerst von Herbert Hörz' Frau Helga in einer SED-Parteiversammlung an der Sektion marxistisch-leninistische Philosophie der Humboldt-Universität in die Welt gesetzt. Sie beargwöhnte meine nach Kant vorgeschlagene Unterscheidung der Analytik von der Dialektik¹³ als revisionistische Abweichung vom Marxismus-Leninismus, weil sie doch bis dato immer nur etwas vom Gegensatz zwischen Metaphysik und Dialektik gehört hatte. So eben ist die Lage an der philosophischen Front immer.

Die Nachgeburt

Heute, 15 Jahre nach der Wende redet Hörz nicht mehr von meinem Revisionismus. Aber das üppig gezeichnete Feindbild ist geblieben. Er avisiert es nun unter der Kennzeichnung „Gruppe der ‚wahren Leninisten‘ um Ruben“ Dieser Perspektivwechsel ermöglicht – 25 Jahre nach der durch die Publikation der *Lebenswenden* wieder in Rede stehenden Exkommunikation – die damalige philosophische Front neu zu bestimmen. Das geschieht nach folgendem Argumentationsmuster: Er, der friedliche, nur mit den Mitteln der Wissenschaft argumentierende und um Reform des DDR-Systems bemühte „Wissenschaftsphilosoph“, seinen Bereich ebenso friedlicher „Wissenschaftsphilosophen“ hegend und pflegend, ist vom machtbesessenen „wahren Leninisten“ Ruben und seinen Anhängern, gleich Ionescos Nashörnern einherstampfend, bedroht worden. Ruben nämlich griff „mit wenig Sachkenntnis brisante Probleme auf“, und weil „er seine Lösungen im argumentativen Streit nicht verteidigen konnte, griffen er und die Macht zu politischen Mitteln.“¹⁴ „Er und die Macht“! Das ist ein

umwerfender Einfall, sich die Sachlage klarzumachen. Haben Ruben „und die Macht“ *zugleich* zu politischen Mitteln gegriffen, weil beide plötzlich – aus welchen Gründen immer – fanden, sie müssten einmal einen Stierkampf zu Erheiterung des gelangweilten Publikums aufführen? Oder hat *zuerst* Ruben zum Degen gegriffen, sich als Torero aufzuführen, so dass „die Macht“ es sich nicht gefallen lassen konnte, als tumber Stier vorgeführt zu werden?

Mit dieser „Täter-Opfer“-Verkehrung hat sich Hörz eine Paradoxie aufgeladen, an der er schwer schleppen muss, will er seinen *Lebenswenden* ein konsistentes Dasein verschaffen: Warum sollten Exekutoren des Leninismus, „alte Kominternmänner“, einen „wahren Leninisten“ zum „politischen Opfer“ machen? Hörz sinniert über dieses merkwürdige, doch irgendwie absurde Phänomen und kommt mit Bezug auf den Gebrauch politischer Mittel durch mich zu folgender Erinnerung: „Das war für ihn nicht neu. Er gehörte schon als einer meiner Studenten zu denen, die stets politische Wertungen abgaben und deshalb gefürchtet waren. ... So wechselte er bei fehlenden Argumenten schnell auf die politische Ebene über. Das scheint mir einer der Gründe zu sein, weshalb er zum politischen Opfer... wurde...“.¹⁵ Ich gestehe wieder: Eine umwerfende Konstruktion!

Belassen wir es bei dieser Feststellung, und nehmen wir einen Ausschnitt aus der wirklichen Sachlage zur Kenntnis: Tatsache ist z. B., dass Hörz (als Beiratsmitglied der Zeitschrift *wissenschaft und fortschritt*) meine Rezension zu dem von ihm gemeinsam mit J. Erpenbeck 1977 publizierten Buch *Mensch contra Materie* verhindert hat. Auch wenn ich Hörz *heute* als „machtbesessener wahrer Leninist“ erscheine, so hatte er doch *damals* die wirkliche Macht, u. a. die, ihm nicht genehme Publikationen zu vereiteln.¹⁶ Das musste ich – leider machtlos – ertragen. Ich gebe diese Rezension hier zur Kenntnis, damit gegen Hörz' Verdrehungen deutlich wird, wie ich „bei fehlenden Argumenten schnell auf die politische Ebene“ glitt:

„J. Erpenbeck, H. Hörz, Philosophie contra Naturwissenschaft? Reihe "Weltanschauung heute", Bd. 16. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften. Berlin 1977; 160 S. ...

Nachdem das Publikum bereits durch H. Hörz mit dem Band 10 der Reihe "Weltanschauung heute" auf die Frage "Mensch contra Materie?" aufmerksam gemacht worden ist, wird es nunmehr durch J. Erpenbeck und H. Hörz mit dem Problem "Philosophie contra Naturwissenschaft?" konfrontiert. Mittels solcher über den Gebrauch konträrer Extreme populär bezeichneter Vorstellung ihres Anliegens rechnen die Autoren nicht nur "auf einen größeren Leserkreis unter naturwissenschaftlich Interessierten" sondern auch "auf das Interesse des Fachphilosophen"(S.7). Diese Erwartung ist natürlich einleuchtend, denn das vorliegende Heft "gründet sich auf eine im Bereich 'Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung' des Zentralinstituts für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der DDR erarbeitete Bereichskonzeption". Und in der Tat findet man in der Schrift nicht so sehr klar bestimmte philosophische Fragen der Naturwissenschaften sondern vor allem das Konzept einer "wissenschaftlichen Philosophie", welche die Autoren "als Wissenschaft von den allgemeinsten Beziehungen und Gesetzen der Natur, der Gesellschaft und des Denkens" verstehen (S.29). Es ist bemerkenswert, daß den Autoren in der Realisation der "wissenschaftlichen Philosophie" durchaus "nicht, wie

etwa Hegel, die Dialektik als Vehikel des sich zum Gipfel der Selbsterkenntnis hinaufquälenden Geistes, sondern als eine 'Widerspiegelung der sich ewig entwickelnden Materie' gilt" (S.48-49). Hegels Position sehen die Autoren vielmehr als historischen Ausdruck des "in voller Schärfe" ausgebildeten "Gegensatzes" von Philosophie und Naturwissenschaft, also als faktische Erscheinung desjenigen Phänomens, das gerade durch den Titel der Schrift, "Philosophie contra Naturwissenschaft?", in Frage gestellt werden soll. Dabei unterstellen die Verfasser "die fast einhellige Ablehnung der Hegelschen Philosophie unter Naturwissenschaftlern" als ein weiter nicht zu debattierendes Faktum (S.15).

Angesichts solchen Urteils über Hegel ist der Rezensent nicht überrascht, wenn die Autoren erklären: "Dialektische Widersprüche... machen sich durch das Auftreten logischer Antinomien innerhalb der Theorien bemerkbar" (S.101); und wenn sie 28 Seiten nach dieser Kühnheit der "wissenschaftlichen Philosophie" mit erfreulichem Engagement im Meinungsstreit des weiteren versichern: "Gäbe es Widersprüche, die prinzipiell nicht mit Hilfe mathematischer Begriffe widerzuspiegeln wären, würde man... eine unüberschreitbare Grenze zwischen naturwissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Methoden postulieren" (S.129). Da bekanntlich logische Antinomien das Unmögliche ausdrücken bzw. Unlösbarkeiten reflektieren, so sind die durch sie zur Erscheinung gebrachten Widersprüche für die Mathematik lediglich Anlässe zur Feststellung, daß in den fraglichen theoretischen Ansätzen wenigstens eine falsche Prämisse enthalten sein muß. Mit Blick auf diesen methodologischen Sachverhalt ist zu wünschen, daß die Autoren der "wissenschaftlichen Philosophie" ihr Konzept nochmals mindestens hinsichtlich seiner Konsistenz überdenken sollten.

Dem Leser der vorliegenden Schrift kann versichert werden, daß er in ihr eine knappe Darstellung aller Anliegen finden wird, die den Autoren im Rahmen ihrer "wissenschaftlichen Philosophie" teuer sind. Solcher informative Charakter wird durch den reichlichen Gebrauch von Schemata noch bedeutend gesteigert.“

Hat der geneigte Leser etwas von meinen „fehlenden Argumenten“ und daher schnellem Wechsel „auf die politische Ebene“ bemerkt? Natürlich ist mir – dem Leser sicher auch – klar, warum das damalige Beiratsmitglied Hörz diese Rezension nicht haben wollte: Sie gefiel ihm nicht! Sie macht aber auch deutlich, dass mein Werden „zum politischen Opfer der Gesellschaft ..., die“ ich „eigentlich bis zur ‚Wende‘ immer verteidigt hatte“¹⁷, wie Hörz heute schreibt, in einem sehr anderen Zusammenhang steht als in dem, den der Betrachter der eigenen *Lebenswenden* sich nunmehr zurechtlegt. Er nämlich ist der eigentliche Urheber des tatsächlichen Konflikts, den ich hier zunächst nach seinem philosophischen Hintergrund charakterisieren will, den ganzen fauligen Brei der Hörzschen üblen Nachreden und Verleumdungen vorläufig ignorierend. Ich beschränke mich auf einen theoretischen Grundkonflikt. Weitere Konfliktfelder können hier nicht charakterisiert werden.

Die Arbeit und die philosophische Grundfrage

Als Herbert Hörz seine intellektuelle Reise in die vermeintliche heuristische Zukunft der DDR-Philosophie antrat¹⁸, hatte ich es eilig, meine Konzeption der Naturdialektik zu publizieren. Dank der Freundlichkeit der Herausgeber geschah das auch im selben Band.¹⁹ Meine von Hörz mit Missvergnügen notierte These in dieser Konzeption lautete: „Die Arbeit ist... die Zentralkategorie der marxistisch-leninistischen Philosophie.“²⁰ Hörz mochte die Vorstellung der Arbeit nie – schon gar nicht in der Stellung eines theoretischen Fundaments philosophischen Denkens. Natürlich kannte er (sollte ich anderes annehmen?) die *Deutsche Ideologie* des Karl Marx und Friedrich Engels, in welcher den deutschen Philosophen angekreidet wird: „Keinem von diesen Philosophen ist es eingefallen, nach dem Zusammenhange der deutschen Philosophie mit der deutschen Wirklichkeit, nach dem Zusammenhange ihrer Kritik mit ihrer eignen materiellen Umgebung zu fragen. ...

Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu *produzieren*, ein Schritt, der durch ihre körperliche Organisation bedingt ist. Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst.

Die Weise, in der die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, hängt zunächst von der Beschaffenheit der vorgefundenen und zu reproduzierenden Lebensmittel selbst ab. Diese Weise der Produktion ist nicht bloß nach der Seite hin zu betrachten, daß sie die Reproduktion der physischen Existenz der Individuen ist. Sie ist vielmehr schon eine bestimmte Art der Tätigkeit dieser Individuen, eine bestimmte Art, ihr Leben zu äußern, eine bestimmte *Lebensweise* derselben. Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, *was* sie produzieren, als auch damit, *wie* sie produzieren. Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.“²¹

Das mit diesen knappen Sätzen präsentierte Konzept der Erkenntnis der Menschen durch sich selbst scheint mir so unmittelbar einleuchtend, dass ich bis heute nicht verstehe, wie man nach Bekanntwerden der *Deutschen Ideologie* – vorausgesetzt, man will erkennen – jemals noch irgendein anderes Konzept haben könnte. Ich verstehe schon, dass religiös bestimmtes menschliches Bewusstsein sich den göttlichen Schöpfer nicht ausreden lassen will. Aber in der Philosophie geht es nicht um Religion, sondern um Erkenntnis. Die Philosophie will

niemanden etwas *aus*reden, dessen Gemüt und Gefühl die philosophische Souveränitätserklärung der menschlichen Gattung nicht ertragen kann. Ich bin aber auch sicher, dass sie sich in ihren produktiven Vertretern niemals etwas *ein*reden lassen wird, was dem Wahrheitsanspruch des Erkennens nicht standhalten kann. Daher darf mit aller Ataraxie darauf beharrt werden, dass es zum philosophischen Menschenbild, wie wir es Goethes *Prometheus* verdanken, gar keine Alternative gibt. Dies ist es ja, das Marx und Engels in der *Deutschen Ideologie* als ihre „materialistische Geschichtsauffassung“ skizziert haben.

Daher war es für mich nach der Publikation meines Naturdialektikkonzepts eine erhebliche Überraschung, wahrnehmen zu müssen, dass Herbert Hörz meine mir selbstverständliche „Zentralkategorie Arbeit“ böse anging und eine ordentliche leninistische Selbstkritik forderte. Ich hatte 1969/70 natürlich kaum Ahnung von den Zusammenhängen, über die man sich nun informieren kann.²² Gegen die von Opitz, Kosing und Seidel verfolgte und publizierte Position, die marxistische Philosophie auf die menschliche Praxis zurückzuführen (was ja gar nichts anderes als die selbstverständliche Annahme der Erkenntnis Kants ist), hatte schon Blochs Doktorand, der gegen imaginierte ideologische Feinde immer zum Kampfe bereite Rugard Otto Gropp, proklamiert: „. . . den Inhalt der marxistischen Philosophie aus dem Begriff. . . der Arbeit, *abzuleiten*. . . führt auf Irrwege. . . Von der menschlichen . . . Arbeit ausgehen heißt vom Menschen, vom Subjekt ausgehen.“²³ Ich erklärte damals gegen Gropp: „In dieser Interpretation wird nicht von der *realen* Arbeit ausgegangen, sondern vielmehr von ihrer subjektiven Bedingung, die tatsächlich die *Arbeitskraft* ist. R. O. Gropp unterliegt – ohne es zu wollen – der Illusion, daß die Arbeit etwas *nur* Subjektives sei. Dazu heißt es beim ‚jungen Marx‘: ‚Der Arbeiter kann nichts schaffen ohne die *Natur*, ohne die *sinnliche Außenwelt*. Sie ist der Stoff, an welchem sich seine Arbeit verwirklicht . . .‘²⁴ Marx erklärt im selben Zusammenhang, ‚daß die Arbeit nicht *leben* kann ohne Gegenstände‘; sie ist also nur wirkliche Arbeit als dialektische Identität ihrer subjektiven und objektiven Bedingungen, als *Einheit von Mensch und Natur*. Von der Arbeit auszugehen, heißt daher mitnichten „vom Subjekt ausgehen“, es sei denn, man meint mit „Arbeit“ nicht den realen Prozeß, sondern ein metaphysisches Gedankending, das man „Arbeit“ nennt.“²⁵

Heute muss ich angesichts meiner Erfahrungen schon sagen, dass die Beurteilung, Gropp unterliege, „ohne es zu wollen“, einer Illusion, eine ziemlich naive Fehldeutung gewesen ist. Denn gegen das – ich darf es der Kürze halber so nennen – Arbeitskonzept zur Grundlegung des philosophischen Menschenbilds wurde die einst von Engels notierte „große Grundfrage aller, speziell neueren Philosophie... nach dem Verhältnis von Denken und Sein“²⁶ mit der Umdeutung, dass sie „die Frage nach dem Verhältnis von Materie und Bewusstsein“²⁷ wäre,

mit Entschiedenheit ins Feld geführt. Nach Gropp gegen Seidel erklärte Hörz gegen Ruben: „Der theoretische Fehler... ist die Überschätzung der Arbeit als Zentralkategorie der Philosophie. ... Durch Arbeit wird Erkenntnis möglich,... Aber die Anerkennung der Arbeit scheidet Materialismus und Idealismus nicht, weil in ihr die Einheit von subjektiven und objektiven Komponenten existiert. Erst die Anerkennung des Primats der Materie gegenüber dem Bewußtsein... ist Materialismus...“²⁸

Hier sieht man schön, wie eine „philosophische Front“ aufgebaut wird: Ich spreche von der (a priori menschlichen) Arbeit als der empirischen Erklärungsgrundlage für die Wissenschaft Philosophie (auch für die Wissenschaft überhaupt, die nach Marx allgemeine Arbeit ist). Hörz meint, bei mir „Anerkennung der Arbeit“ zu lesen. So muss ich folgern: Es fällt meinem Kontrahenten schwer, das *Er*kennen vom *A*nerkennen zu unterscheiden. Ich habe gar nichts anerkannt, wenn ich sage, dass die Philosophie in die Welt tritt, weil die Menschen in ihrer Selbstproduktion, d. i. die Arbeit, die Welt zum Gegenstande für sich machen, daher in ihren jeweiligen Produktionsgemeinschaften (Stämmen, Völkern) Weltanschauungen produzieren und mit ihnen die Notwendigkeit der Philosophie als der unweigerlich eintretenden Reflexion eben jeder beliebigen Weltanschauung (oder Religion) hervorbringen. Es ist vielmehr ein Vorurteil formuliert, ein Axiom, eine Hypothese (von philosophischen Hypothesen hält Hörz sonst viel, von dieser bestimmten allerdings nichts). Sie soll ermöglichen, die sonst bekannten philosophischen Erkenntnisse in ein logisch geordnetes System zu bringen. Warum soll der Versuch, es mit der Philosophie auf diese Weise zu versuchen, unstatthaft sein?

Dass nun die Anerkennung der Arbeit Materialismus und Idealismus nicht scheidet, ist in Hörz' Argument ein ganz grundloser Vorhalt. Denn zu sagen, „weil in ihr die Einheit von subjektiven und objektiven Komponenten existiert“, heißt zu sagen, dass eine Einheit *unterschiedener* Momente ausgemacht ist. Was aber unterschieden ist, die subjektive Komponente der Arbeit von der objektiven, lässt selbstverständlich die Möglichkeit weiteren Fragens nach der Bestimmtheit der objektiven zu. Die Antwort auf solches Fragen hat Marx mit seinem Arbeitsbegriff gegeben.²⁹ Hörz würde unter seinen „objektiven Komponenten“ ganz schnell die äußere Natur finden, von der sich die Menschen ein Stück aneignen, um es zu bearbeiten, daher menschlich (nicht tierisch) leben zu können. Er könnte unter ihnen auch die produzierten Arbeitsmittel finden, wenn die Arbeit ruht und sie, die Mittel, im Lager auf den nächsten Einsatz harren. Hörz könnte sich damit das Problem stellen, ob die Arbeitsmittel vielleicht auch als „subjektive Komponenten“ denkbar seien. Dies und vieles mehr wäre möglich, hielte man sich daran, philosophische Produktion für Erkenntnisarbeit zu halten, in der es ausschließlich um die Wahrheit geht und um sonst nichts.

Wie aber, wenn man die philosophische Produktion als das Tun verschiedener Philosophen in Betracht zieht, die ein geschlossenes soziales System bilden, in dem möglicherweise Aufstiegschancen in dem von diesem System determinierten offenen Handlungs- und auch Einkommensstellen auszumachen sind? Ist es dann nicht ergiebig, im System und außerhalb desselben Gruppen von Freunden und Feinden auszumachen? Erstere könnte man zu einer Seilschaft zusammenschließen, die beim Besetzen offener Stellen nützlich ist. Letztere könnte man – wie von Carl Schmitt gelehrt – zu Bedingungen der Festigung der eigenen Mannschaft machen, indem man sie fortwährend als kriegerische und „machtbesessene“ Besetzer von Schützengräben an Fronten feststellt, die mit den eigenen Kräften unbedingt zu halten sind. Die Einsicht in solche Lage wird bestens mental durch Vorstellung einer exklusiven Alternative fundiert: Entweder Freund oder Feind, etwas Drittes gibt es nicht; entweder „bürgerliche oder sozialistische Ideologie ... (... eine ‚dritte‘ Ideologie hat die Menschheit nicht geschaffen...)“³⁰; entweder Materialismus oder Idealismus etc. etc.. Soviel Exklusion, soviel Kampfbereitschaft, soviel gesetztes Schlagen à la Stalin! Wozu?

Ginge es zur Not nicht auch einmal mit dem logischen „sowohl...als auch“? Auch das „weder... noch“ ist zu empfehlen bzw. das einschließende „oder“! Z. B. in der Marxschen und Engelsschen Sicht der Ideologie als eines „falschen Bewusstseins“³¹, die nahe legt, gar keine Ideologie haben zu wollen! Das „sowohl... als auch“ ist die Konsequenz jedes Friedensvertrages, den Freund und Feind schließen müssen, wenn sie genug Krieg geführt und ihre Ressourcen verschleudert haben. Und wieso ist ausgemacht, dass Materialismus und Idealismus nur als gegeneinander streitende philosophische Schulen zu denken seien? Könnte es sich nicht darum handeln, dass die Philosophie in beiden ihre unvermeidlichen Entwicklungsmomente zu erkennen fähig ist? Natürlich wird keine Philosophie die von Platon erkannte Existenz von Ideen bestreiten – und keine die von den Ioniern erfasste Materie. Was soll die entsetzlich langweilige Beschwörung eines Primats? Sie verbirgt nur den Anspruch eines Leiters, eines Generalsekretärs, eines Fürsten, eines...(ich verbiete mir angesichts der aktuellen Demonstrationen wegen dänischer Karikaturen weitere Aufzählungen, nicht ohne erfreut festzustellen, dass in Berlin Gegendemonstrationen mit der Forderung, doch erwachsen zu werden, verzeichnet worden sind – eine erfrischende Erinnerung an den 4. November 1989).

Darf sich Marx den Idealismus leisten: „Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs

baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß.³² Nichts davon, was Platon, der Begründer des klassischen Idealismus, nicht unterschreiben könnte. Schließt das den Materialismus aus? Keineswegs! Der Materialist mache sich auf den Weg, schau Konstrukteuren beim Realisieren ihrer Entwürfe zu und urteile dann, was aus dem geworden ist, das er zunächst „in seinem Kopf gebaut“ hat. Ist das materielle Resultat dem ideellen (ersten) Entwurf gleich, haben wir eine kleine Sensation vor uns – und müssen dennoch nicht am Materialismus verzweifeln.

Die exklusive (ausschließende) Alternative zwischen Materialismus und Idealismus, wie sie in der so genannten „Grundfrage der Philosophie“ präsentiert wird, hat tatsächlich eine der Hierarchisierung mental dienende Funktion in besonderen Gemeinschaften. Sie ist die gesetzte Gruppenbildung! Wer das „entweder... oder“ vorgehalten bekommt, soll sich entscheiden –, einer Gruppe beizutreten oder zu erdulden, als Feind traktiert zu werden. Er soll sich, wie man nach der Wende so gern sagt, „positionieren“, d. h. eine Stelle im System einnehmen, die noch frei ist, aber nicht gegen das System auftreten.

Es wäre im klassischen Marxismus (von Engels begründet) möglich, diesen Zusammenhang zu erkennen. Vielleicht fällt nach der Wende auf, dass die so genannte „Grundfrage der Philosophie“ im *Anti-Dühring*, – das ist der von Wilhelm Liebknecht bestellte Exkurs, der modelliert, was in der Nachfolge „Marxismus“ genannt wird –, gar nicht auftritt. Sie ist vielmehr in der 1886 verfassten Arbeit *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*³³ formuliert worden. Dort bemerkt Engels auch: „Die Frage nach dem Verhältnis des Denkens zum Sein, des Geistes zur Natur... hat... ihre Wurzel in den bornierten und unwissenden Vorstellungen des Wildheitszustands.“³⁴ Weiter behandelt er „die höchste Frage der gesamten Philosophie“ mit Bezug auf den Idealismus als ein Phänomen der Vergangenheit, welche ihm wohl mit Hegel als abgeschlossen gilt. Doch selbst Hegel hat ihm ein System hinterlassen, dass nach seiner Meinung „nur einen nach Methode und Inhalt idealistisch auf den Kopf gestellten Materialismus repräsentiert“³⁵. Ein „idealistisch auf den Kopf gestellter Materialismus“ ist, das muss Herbert Hörz zugeben, der Gattung nach ein Materialismus, der in seiner Artspezifik einen heftigen idealistischen Charakter hat, ein unverschämter Widerspruch gegen das tatsächlich leninistische beglaubigte „entweder... oder“, ein hundsgemeiner *idealistischer Materialismus*. Würde Hörz nun Engels vor der Wende

1989/90 auch zu den „Revisionisten“ zählen und nach der Wende zur Gruppe der „wahren Leninisten“, wie er das mit mir hemmungslos unternommen hat?³⁶

Bemerkungen zum wirklichen Konflikt 1980/81

Hörz befasst sich in seinem *Lebenswenden* mit, so scheint es, seinem Lieblingsfeind in mehr als 5% seines Textes von immerhin 533 Seiten. Er zielt auf ein Publikum, das 15 Jahre nach der Wende mit den Strukturen und Funktionsmechanismen der DDR-Philosophie kaum noch vertraut ist. Unter dieser Bedingung scheint ihm der Versuch nicht aussichtslos, mich der Mitwelt als ein ideologisches Monster zu präsentieren³⁷, dessen Ausschluss aus der Wissenschaftsöffentlichkeit der DDR 1981 eigentlich zu Recht erfolgt ist. Er teilt mit: „Als sich 1980 die Auseinandersetzungen zwischen P. Ruben und M. Buhr zuspitzten, mußte ich entscheiden, auf welcher Seite ich mit meinem Bereich stehen wollte. Dogmatische, als leninistisch drapierte Angriffe von R. gegen uns als Positivisten, ließen es inhaltlich nicht geraten erscheinen, seine Partei zu ergreifen. Hinzu kam noch seine Machtbesessenheit, die er ohne Gnade ausnutzen würde, um andere zu verdrängen. Da war mir die weitere Sicht von B. auf die Philosophie und seine bisherige Art, unseren Bereich in Ruhe zu lassen ... doch mehr im Interesse der philosophischen Arbeit.“

Dass ich mit meiner Einschätzung von R. Recht hatte, bestätigte sich später. Nach der Wende ließ er sich vom Wissenschaftlichen Rat in geheimer Wahl mit einer Gegenstimme, die von mir kam, zum Direktor wählen.³⁸

Wie meine sich in der Wende austobende „Machtbesessenheit“ aussah und meine Wahl zum Direktor zustande kam, beschreibt das offizielle Ergebnisprotokoll des Wissenschaftlichen Rates des ZIPH der DDR-AdW vom 8. Mai 1990, das in einer Anmerkung zitiert werden soll.³⁹ Über die Gründe, die am 6. Mai 1981 zu meinem Ausschluss aus der SED und in diesem Zusammenhang aus der wissenschaftlichen Kommunikation von 1981 bis zur Wende geführt haben, lässt der *Bericht der Kommission*, die von der Leitung des ZIPH eigens zu *politisch-ideologischen und wissenschaftlichen Einschätzungen von Publikationen von Dr. Peter Ruben (vom 10. Februar 1981)* gar keinen Zweifel. Gegen dieses Urteil vom Februar 1981 hat Herbert Hörz nicht den „wahren Leninismus“ Rubens ins Feld geführt! Aber am 24. Oktober 1978, fast zweieinhalb Jahre zuvor, hat er in einem Gutachten die Publikation meines Artikels *Physik und Naturdialektik* mit dem Argument verhindert: „Auf bisher erreichte Ergebnisse in der Diskussion um die materialistische Dialektik und die moderne Naturwissenschaft wird nicht

eingegangen und das Leninsche Programm des Bündnisses mit den Naturwissenschaftlern spielt keine Rolle“⁴⁰. Wie ist der mir 2005 von Hörz **zu**gesprochene „wahre Leninismus“ mit der mir vom selben Herrn 1978 **ab**gesprochenen Anerkennung des Leninschen Programms zu vereinbaren? Ohne sich um die Logik seiner Argumentation zu kümmern, betreibt Hörz ersichtlich hemmungslos ideologische Wendungen – um des Schlagens willen.

Tatsache ist ferner, dass in der Dt. Z. f. Philos 1981/82 eine Artikelkampagne veranstaltet wurde, deren Autoren sich beflleißigten, die von der genannten Kommission erhobenen Vorwürfe gegen mein Philosophiekonzept festzuschreiben, ohne dass mir die Möglichkeit eingeräumt wurde, meinen Kritikern zu antworten. Hat Hörz, nach seinem gegenwärtigen autobiografischen Selbstverständnis jederzeit ein glühender Verfechter des wissenschaftlichen Meinungsstreits und damals dem Redaktionskollegium angehörig, 1981 den Versuch gemacht, mir eine Antwort zu ermöglichen? Er tat das nicht, sondern verglich am 19. Mai 1981 im Wissenschaftlichen Rat für marxistisch-leninistische Philosophie den Konflikt mit mir „wie schon auf der SED-GO-Versammlung vom 14.1.1981... mit den früheren Havemann-Auseinandersetzungen, wo auch alles erst einfach wurde, als das politische Verhalten zur Debatte stand“⁴¹.

Heute behauptet Hörz, dass nur die „Rubengruppe“ selbst und die „ihr angeschlossenen Denunzianten“ die „verbreitete Version von der Unterdrückung eines kreativen Marxisten“ unterstützen“⁴². Es wurde also nach Hörz’ damaliger und heutiger Meinung kein „kreativer Marxist“ gemäßregelt. Mit kaum überbietbarem Zynismus erklärt er: Für „die inhaltliche Entwicklung der Philosophie in der DDR ist diese Affäre, wenn man sie sich genau betrachtet, kaum von Belang“⁴³. Welch verschrobene Wahrheit! Von 1981 bis zur Wende war ich in der DDR-Philosophie in der Tat nicht „von Belang“, weil ich kaum publizieren konnte, jede Bezugnahme anderer auf meine Texte unterbunden und jede gewöhnliche wissenschaftliche Kommunikation mit mir ausgeschlossen wurde.

Wie Hörz’ Beitrag zu solcher Belanglosigkeit beigetragen hat, zeigt die Tatsache, dass er es fertig brachte, eine im Herbst 1980 an mich gerichtete Einladung, nach Finnland zu kommen, ohne jeden Kontakt mit mir als an sich gerichtet zu realisieren. Er notiert mit Behagen: „Äußerst interessant waren für mich die Konferenzbesuche [...] im kapitalistischen Ausland, zu denen ich als Vortragender eingeladen war und oft nur als einziger aus einem sozialistischen Land kam, etwa zur Lakatos-Tagung in Thessaloniki oder zum ersten österreichischen Philosophiekongress in Linz. Mehrmals war ich in Finnland. Dort diskutierte ich mit Yrjö Haila aus Helsinki über Dialektik und Evolution. [...] Selbst in der Haussauna hörte das Philosophieren nicht auf. [...] Yrjö gewann ich dann, für das von mir vorbereitete Büchlein

„Naturdialektik – Naturphilosophie“, das der aktuellen Bedeutung der Naturdialektik von Engels gewidmet war und 1986 erschien, einen Beitrag mit dem Thema zu schreiben: „Zum theoretischen Verständnis des ökologischen Theaters. Raum, Zeit und Bewegung in der Biologie.“ [...] Wer sich nun mit der Entwicklung der Wissenschaftsphilosophie in der DDR auseinandersetzen will, müsste sich selbst aus seiner fachphilosophischen Borniertheit und provinziellen Enge lösen, um dieses Wirken bewerten zu können, was jedoch nicht jedem gelingt“⁴⁴.

Wie Hörz sich mit Bezug auf Finnland aus der provinziellen Enge löste, beschreibt Vesa Oittinen in seinem Beitrag ‚Cadre Philosophy or the Protestant Mentality? On the Philosophical Culture of the GDR‘ mit folgender Feststellung: „The Ruben affair was even felt in Finland, where the Finnish Researcher Association, established as an organization for Marxist scholars and researchers a few years earlier, had invited Ruben to lecture in Finland. A delegation of Finns went to Helsinki-Vantaa airport to meet their guest, but instead of Ruben, Herbert Hörz, a noted expert in the philosophy of physics, stepped out of the plane. He explained to the surprised Finnish hosts that Ruben was "unable to attend“⁴⁵.

Natürlich wusste Hörz, warum ich „unfähig zu erscheinen“ war. Ich wusste ja nicht einmal, dass eine finnische Einladung für mich vorlag (sie ist mir nie zugeleitet worden, ich kenne sie bis heute nicht). Wie nun soll Hörz' Wirken beurteilt werden, die Einladung eines Kollegen dreist als an sich gerichtet zu behandeln und den Einladenden mit der Lüge zu begegnen, der Eingeladene sei außerstande zu erscheinen, obwohl Hörz den Grund meiner Unkenntnis der Einladung doch genau kannte? In der Tat gelingt es nicht jedem, solchen Zynismus zu realisieren, die eigene Okkupation einer fremden Einladung als Lösung aus provinzieller Enge zu feiern. Das ist noch immer ein Jubelschrei zur Feier eines Sieges an der philosophischen Front.

Ich erspare mir weitere Kommentare und zitiere in einer Anmerkung die Erklärung vom 7. Mai 1990, die nicht ich, sondern diejenigen Mitarbeiter des ZIPh wollten, die 1990 das Institut reformierten.⁴⁶

Hörz' Darstellung meiner Tätigkeit als gewählter Institutsdirektor in der Wende ist ein rufmörderischer Text, zusammengesetzt aus Unterstellungen, üblen Nachreden und Verleumdungen. Er behauptet: „R. hätte ein noch schlimmeres autokratisches Regime eingeführt als Buhr, der schon erklärte: Das Institut bin ich.“⁴⁷ Als weiteres Beispiel für die von Hörz betriebene Art und Weise verleumderischer Denunziationen zitiere ich weiter: „Da ich seit Ende 1989 Vizepräsident für Plenum und Klassen der ADW war, wollte R. mich aus dem Institut weg haben. In einem Brief hatte er sich an den Personalchef der ADW gewandt, um

mich mit meiner Stelle an die Zentralen Leitungsorgane zu verschieben. Doch er hatte unser Prinzip vergessen. Unser Präsident Klinkmann und ich arbeiteten ehrenamtlich. Deshalb wurde der Forderung nicht entsprochen.“⁴⁸ Die Wahrheit ist, dass Hörz – in Absprache mit mir – seine Forschungsgruppe unter Mitnahme der entsprechenden Planstellen unmittelbar bei der Gelehrtenengesellschaft der Akademie anzusiedeln gedachte (wie wir alle wohl wissend, dass die Akademie-Institute nach der Wende allein von den Ländern Berlin und Brandenburg nicht mehr finanzierbar sein werden).⁴⁹

Hörz wartet schließlich mit dem Gerücht auf: „Immerhin meinte einer meiner Mitarbeiter damals, wenn die Ruben-Gruppe politisch gesiegt hätte, wären wir unsere Arbeit los. Eine berechnete prognostische Aussage, wie sich später herausstellte, denn nach der ‚Wende‘ tat die Gruppe alles, um uns zu diffamieren und von einer bezahlten Beschäftigung zu entfernen“⁵⁰. Die Wahrheit ist – Hörz weiß sie ganz genau –, dass ich alle Mitarbeiter des Instituts einschließlich derjenigen des Bereichs Philosophie/Wissenschaften und des Herrn Hörz selbst in den BAT-Ost überführt habe bei Einstufung dieses Herrn in die Gruppe I. Das entsprechende Gehalt hat Herr Hörz ohne Murren bis zum Ende der AdW-Institute am 31.12.1991 bezogen. Er ist ein hemmungsloser Verleumder. Die üble Nachrede folgt auf dem Fuße: „Ein Machtmensch wie R. war sicher schon damals [1980, P. R.] interessiert, Direktor zu werden. Er soll, wie nach der ‚Wende‘ von einem Teilnehmer an Gesprächen der Rubengruppe berichtet wurde, eine Strategie entwickelt haben, wie man die Macht im Institut übernehmen könne“⁵¹. Wie ich als ein 1958 aus der SED ausgeschlossener und zwangsexmatrikulierter Student nach dreijähriger „Bewährung in der Produktion“ und später trotz Habilitation nicht berufener wissenschaftlicher Mitarbeiter mir 1980 hätte einbilden können, „Direktor zu werden“ oder „die Macht im Institut“ zu übernehmen, kann Hörz mit Bezug auf die bekannten DDR-Bedingungen für die Ernennung von Direktoren beliebiger Akademie-Institute im Ernst nicht annehmen. Es sei denn, er unterstellt, ich wäre 1980 nicht recht bei Troste gewesen, oder er rechnet 2005 mit einem Publikum, dem er das weismachen kann, weil es von den Regeln der SED-Kaderpolitik und der entsprechenden Berufungspraxis nichts weiß.

Die Geschichte verfälschend und auf Zustimmung aller mit dem Fall der DDR Abgewickelten zu seiner Meinung zielend, ist schließlich die folgende Passage: „Trotz aller Restriktionen für R. und manche seiner Mitstreiter ist die ganze Affäre nicht mit der ‚Abwicklung‘ nach der Wende zu vergleichen. Da wünschte sich mancher DDR-Wissenschaftler, so wie R. und seine Anhänger in der DDR behandelt zu werden und wenigstens weiter eine bezahlte Beschäftigung zu haben“⁵². Hörz hat gut reden. Er war auf Seiten derer, die das Parteiverfahren *inszeniert*, nicht derer, die es *erlitten* hatten! Ich glaube

nicht, dass Abgewickelte sich ein Parteiverfahren wie das uns 1981 zugemutete wünschen. Ich glaube kaum, dass sich irgendein DDR-Wissenschaftler wünscht, durch die Mühle eines SED-Parteiverfahrens gedreht und dann neun Jahre aus der nationalen und internationalen Kommunikation ausgeschlossen zu werden. Obendrein unterschlägt Hörz auch noch die Tatsache, dass die Ausgeschlossenen nicht dank der Liberalität der Partei- und Staatsfunktionäre der DDR in Lohn und Brot blieben, sondern dies einzig der Solidarität und Intervention bundesdeutscher Kollegen und Verbände zu verdanken hatten.⁵³

Hörz lanciert endlich das Gerücht von einem „geplanten Rachefeldzug, für den die schwarzen Listen schon bereit lagen“⁵⁴, wobei der Kontext dieser Vermutung auf mich verweist (wer sonst sollte sich rächen wollen). Es wird aber wohlweislich nicht genannt, wer diese schwarzen Listen geführt haben soll. Die Behauptung der Existenz solcher Listen ist reine Erfindung. Nichtsdestoweniger wusste Hörz' Kollegin Nina Hager bereits 1999 wie folgt von ihnen zu berichten: „Im Sommer 1990 gab es bei uns Gerüchte über Entlassungen von Mitarbeitern. Daß dies dann doch kein Gerücht war, wurde deutlich, als auch im Philosophie-Institut ‚persönliche Gespräche‘ über die wissenschaftliche Perspektive einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geführt wurden. Ich wurde damals zum neuen Direktor Peter Ruben bestellt, der sich mit mir darüber unterhielt, welche wissenschaftlichen Aufgaben ich mir künftig stellen wolle, welchen Projekten ich Priorität einräume. Diesem Gespräch konnte ich nicht entnehmen, daß ich auf einer der Listen stand. Im Gegenteil. Ich hatte den Eindruck, daß meine Überlegungen mit Interesse aufgenommen wurden. Dies war offenbar eine Fehleinschätzung. Nach Informationen von Kollegen stand ich auf der Liste. Übrigens in guter Gesellschaft mit auch im westlichen Ausland schon damals seit langem anerkannten älteren Wissenschaftlern. Es waren in einer Reihe von Fällen offenbar politische Gründe, bestimmte Leute auf diese Listen zu setzen, denn es kam niemals eine fachliche Begründung. Wie ich später erfuhr, gehörte Peter Ruben damals zu jenen neuen Direktoren, die sich dafür einsetzten, Kündigungen auszusprechen. Meines Erachtens waren diese Vorgänge eine der entscheidenden Situationen an der AdW, die letztlich dazu führten, daß sich die Mitarbeiter der Akademie gegen die Schließung ihrer Institute zum 31. Dezember 1991 nicht gemeinsam und entschieden gewehrt haben. Eine Entsolidarisierung fand statt. Auch Direktoren wie der Genannte tragen meines Erachtens dafür Verantwortung.“⁵⁵

Wie kommt Nina Hager zu diesem Urteil? Weil sie, entgegen dem gewonnenen persönlichen Eindruck, nach „Informationen von Kollegen“ auf eben einer solchen Liste stand! Herbert Hörz und seine ehemalige Mitarbeiterin, heute stellvertretende DKP-Vorsitzende, Nina Hager schwatzen gemeinsam von „schwarzen Listen“, für die sie stets nur anonyme „Kollegen“

als Zeugen andeuten. Das ist gewöhnliche üble Nachrede. Wenn ich die von Hörz und Hager behauptete Existenz schwarzer Listen mit Hörz' Versicherung zusammennehme, dass „R. vor allem Nina Hager und Bernd Eichler gern entlassen hätte“⁵⁶, aber seiner Entlassungswut seitens der Akademieleitung Schranken auferlegt waren, so kann ich mir lebhaft vorstellen, wie dieses unsägliche Geschwätz „in guter Gesellschaft mit auch im westlichen Ausland schon damals seit langem anerkannten älteren Wissenschaftlern“ in die Welt gesetzt worden ist.

Hörz verkennt die gegenwärtige Situation, wenn er 15 Jahre nach der Wende meine Ausgrenzung 1980/81 nochmals zu rechtfertigen sucht und mich zu diesem Zwecke als ideologisches Monster denunziert, das in der Wende 1990/91 seinen Machtgelüsten freien Lauf gelassen habe. Ich betrieb nicht seine Abwicklung, sondern seine Eingliederung in den BAT-Ost mit der Gehaltsstufe I. Ich hafte nicht für die ihm widerfahrene, von ihm imaginierte Kränkung seines Ego. Seine Niederlage im Versuch, sich dauerhaft ins gegenwärtige staatlich finanzierte Wissenschaftssystem zu integrieren, ist die Niederlage des Systems, das ihm die Aufstiegschance gab, die er weidlich genutzt hat. Wie wäre es, dächte er einmal darüber nach, warum das kommunistische Regiment in der DDR nach eindrücklichen Demonstrationen der Bevölkerung freiwillig abgetreten ist, damit auch die von ihm so vermisste eigene Stellung im System preisgebend?

Anmerkungen

¹ H. Hörz: Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR. Berlin: trafo verlag dr. wolfgang weist 2005

² Vgl.: Nikolai Bucharin / Abram Deborin, Kontroversen über dialektischen und mechanistischen Materialismus. Einl. v. O. Negt. Frankfurt a. Main: Suhrkamp Taschenbuch Vlg. 1974 (stw 64), S. 316

³ Dimitri Wolkogonow: Stalin. Triumph und Tragödie. Ein politisches Porträt. Aus d. Russ. v. V. Jovanoska. Düsseldorf: Claassen ²1990. S. 338–339

⁴ Ebd., S. 339

⁵ J. W. Stalin: Werke, Bd. 12. Berlin: Dietz Vlg. 1954. S. 148

⁶ Ebd., S. 125

⁷ Ebd., S. 142

⁸ G. A. Feldman: Zur Wachstumstheorie des Nationaleinkommens. Dt. v. O. Kratsch. Berlin: Akademie-Vlg. 1969. Diese erste ökonomische Wachstumslehre der Wissenschaftsgeschichte ist eine Erweiterung der Marxschen Reproduktionstheorie und schon darum keine „bürgerliche Theorie“.

⁹ N. D. Kondratieff: Die langen Wellen der Konjunktur. Dt. in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik (Tübingen) LVI(1926)3, S. 573–609. Zu Kondratieff vgl.: Klaus Gebicke: Nikolaj Dmitrievič Kondratieff. Über dynamische Modellierung des Kapitalismus. In: Berliner Debatte INITIAL 8(1997)1/2. S. 92–103

¹⁰ Unter dem Banner des Marxismus V(1931)2, Wien – Berlin: Vlg. f. Literatur u. Politik, S. 159

¹¹ Es heißt darin: „1. P. Ruben verläßt in entscheidenden Fragen von politischer Relevanz des Boden der Marxismus-Leninismus. Grundzüge seiner theoretischen Überlegungen sind revisionistisch. 2. Theoretische Basis

dessen ist, daß er in wichtigen Fragen der Philosophie auf Positionen fußt, die nicht mit dem Marxismus-Leninismus vereinbar sind, so in der Grundfrage der Philosophie, in der Widerspiegelungstheorie, in wesentlichen Momenten der Dialektik, insbesondere in der Widerspruchsauffassung, im Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften und in seinen Auffassungen zur Geschichte und zur Ökonomie. Stattdessen wird der Marxismus-Leninismus von eklektisch verengten Zügen eines positivistischen Reduktionismus, eines vulgären Materialismus, eines primitiven Abbild-Idealismus und der Metaphysik verdrängt.“ In: Bericht der Kommission zu politisch-ideologischen und wissenschaftlichen Einschätzungen von Publikationen von Dr. Peter Ruben. In: Gefesselter Widerspruch. Die Affäre um Peter Ruben. Hg. von H.-C. Rauh. Berlin: Dietz Vlg. 1991. S. 169.

¹² Vgl. A. Lemnitz in Dt. Z. f. Philos. 29(1981)7; G. Bartsch ebd.; G. Redlow ebd. 29(1981)9; W. Eichhorn I, ebd. 30(1982)2

¹³ Vgl.: P. Ruben: Dialektik und Analytik in der Naturforschung. In: Struktur und Prozeß. Hg. v. K.-F. Wessel. Berlin: Dt. Vlg. d. Wiss. 1977, S. 317–333. Jeder Blick in die ‚Kritik der reinen Vernunft‘ belehrt den Leser über Kants Annahme der „transzendentalen Analytik“, der die von der „transzendentalen Dialektik“ auf dem Fuße folgt. Aber vielleicht sind im Hause Hörz solche Blicke nicht üblich. Mein Revisionismus bestand jedenfalls in diesem Zusammenhang, wie der Leser leicht erkennt, im Streichen des Terminus „transzendental“ und Aneignen der Kantschen Unterscheidung.

¹⁴ Hörz, Lebenswenden a. a. O., S. 324

¹⁵ Ebd.. Ich versichere, nie einer der Studenten von Hörz gewesen zu sein. Diese Ehre konnte man erst 1959 erlangen. Zu dieser Zeit befand ich mich auf DDR-Baustellen, wohin ich 1958 nach Zwangsexmatrikulation „zur Bewährung“ geschickt wurde. Hörz bringt es wider besseres Wissen fertig, mich nach „Auseinandersetzungen in der Partei“, heiter „in die Praxis“ gehen zu lassen, um beim „Ausbau von Schönefeld... ein hoch angesehener Jugendbrigadier“ zu werden (Lebenswenden, S. 251). Dass ich wegen Fraktionsbildung à la Schirdewan-Wollweber und Unterstützung einer „staats- und parteifeindlichen Studentengruppe“, die Anfang September 1958 in Cottbus zu Zuchthausstrafen zwischen 6 und 3 Jahren verurteilt wurde, meinen ersten SED-Ausschluss und meine Zwangsexmatrikulation im März/April 1958 absolvierte, ist dem Gedächtnis des Herrn Hörz weitgehend entfallen, doch offenbar nicht ganz, denn er versteht meinen „Drang kaum..., nach Ausschluß aus der SED unbedingt in sie zurückzuwollen“ (ebd., S. 324) Vielleicht hilft Hörz seinem Verständnis nach und klärt für sich, wie ein aus der SED ausgeschlossener, zur Bewährung in der Produktion geschickter Philosophiestudent, dessen Mutter wegen dieses Ausschlusses ihre geliebte Arbeit an der MEW-Ausgabe verloren hatte und dessen Bruder in Moskau studierte, nach drei Jahren, also 1961 nach dem Mauerbau, seine Chance, in der DDR Philosophie zu studieren (wozu ich im schönen Jugendalter von 15 Jahren wild entschlossen war) hätte anders verwirklichen sollen. Natürlich hätte ich 1958 den Weg an die FU Berlin wählen können. Aber dies wäre eine Entscheidung für die BRD und gegen meine Familie gewesen. Es ist lausig genug, Herrn Hörz, der sich heute als Verteidiger der DDR-Abgewickelten geriert und auf S. 489 seiner *Lebenswenden* erklärt, warum er die DDR „nie verlassen“ wollte, dies sagen zu müssen.

¹⁶ Peter Beurton zeigt in diesem Heft, wie Hörz auch sonst als Zensurbehörde agierte. Vgl. S.

¹⁷ H. Hörz: Lebenswenden, a. a. O., S. 324. Vom Mai 1958 bis September 1961 verteidigte ich sie „zur Bewährung in der Produktion“ als ungelerner Bauarbeiter; vom Mai 1981 bis Februar 1990 als „Leiche im Keller“ des ZIPH, wie jüngere Kolleginnen und Kollegen meine Daseinsweise während dieser Zeit in der Wende 1989/90 zu nennen angemessen fanden. Als KVP-Angehöriger war ich vom Juli 1952 bis August 1955 wirklich zur Verteidigung bereit. Es kam allerdings kein Gegner – selbst am 17. Juni 1953 (im schönen Großenhain) nicht.

¹⁸ H. Hörz: Zur heuristischen Funktion der marxistisch-leninistischen Philosophie in der naturwissenschaftlichen Forschung. In: Weltanschauung und Methode, hg. v. A. Griese u. H. Laitko. Berlin: Dt. Vlg. d. Wiss. 1969. S. 21–50

¹⁹ P. Ruben: Problem und Begriff der Naturdialektik. In: Weltanschauung und Methode, a. a. O., S. 51–88

²⁰ A. a. O., S. 59

²¹ K. Marx u. F. Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, Berlin: Dietz Vlg. 1959. S. 20–21

²² Vgl.: Alfred Kosing: Habent sua fata libelli. In: H.-C. Rauh · P. Ruben (Hg.): Denkversuche. DDR-Philosophie in den 60er Jahren. Berlin: Ch. Links Vlg. 2005. S. 77–113

²³ R. O. Gropp: Über eine unhaltbare Konzeption. In: Dt. Z. f. Philos. 15(1967)9. S. 1097

²⁴ K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844). In: MEW, Erg.-bd. Erster Teil. Berlin: Dietz Vlg. 1968. S. 512

²⁵ P. Ruben: Problem und Begriff der Naturdialektik. A. a. O., S. 59

²⁶ F. Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW, Bd. 21, Berlin: Dietz Vlg. 1962. S. 274

²⁷ Vgl.: Autorenkollektiv: Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus. Berlin: Dietz Vlg. 1971. S. 28. Das Autorenkollektiv wurde von G. Redlow, H. Frommknecht und M. Klein geleitet. Ihm gehörten weiter E. Fromm, H. Hörz, G. Stiehler und H. Wessel an. Die „Einführung...“ erschien im April 1971 pünktlich zur Ersetzung Ulbrichts durch Honecker (der ihn am 3. Mai 1971 ablöste) und lieferte damit den Einstieg in die Stagnationsphase, in der die durch Hochschul- und Akademiereform etablierten neuen Leiter die akzeptierten

Standardsätze fort- und fortschrieben, bis sie keiner mehr lesen wollte. Kosings Lehrbuchversuch von 1967 war damit ad acta gelegt.

²⁸ H. Hörz: Marxistische Philosophie und Naturwissenschaften. Berlin: Akademie-Vlg. 1974. S. 43

²⁹ Ich habe die entsprechenden Stellen oft genug zitiert und verzichte hier darauf. Aber die Textangabe ist zu machen: K. Marx: Das Kapital, Bd. I. In: MEW, Bd.23. Berlin. Dietz Vlg. 1973. S. 192 ff.; ders.: Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei: In: MEW, Bd. 19. Berlin: Dietz Vlg. 1962. S. 15 ff.

³⁰ So Lenins bekanntes Diktum

³¹ Das ist in der ‚Deutschen Ideologie‘ nachzulesen.

³² K. Marx: Das Kapital a. a. O., S. 193

³³ F. Engels in MEW, Bd. 21. Berlin: Dietz Vlg. 1962. S. 258–307. Die Formulierung der Grundfrage findet sich auf den Seiten 274–275.

³⁴ Ebd., S. 275

³⁵ Ebd., S. 277

³⁶ An dieser Stelle sein notiert, dass Peter Keiler zu Engels’ ‚Ludwig Feuerbach...‘ wichtige korrigierende Feststellungen getroffen hat: Ders.: Feuerbach, Wygotski & Co. Studien zur Grundlegung einer Psychologie des gesellschaftlichen Menschen. Berlin; Hamburg: Argument 1997 (Reihe Psychologie 6). S. 12–16. Der Autor diskutiert auch die eingangs angegebene Vorgeschichte philosophischer Frontbildung a. a. O., S. 87 ff.

³⁷ Vgl. Hörz’ Lebenswenden, S. 350

³⁸ Ebd., S. 350

³⁹ „Der Wissenschaftliche Rat diskutierte den Entwurf einer Stellungnahme zur Maßregelung der Gruppe um Dr. Ruben in den Jahren 1980/81 und nahm nach Umarbeitungen die endgültige Fassung dieser Stellungnahme mit einer Stimmenthaltung an. Die Stellungnahme wird im Institut öffentlich ausgehängt und der DZfPh zur Veröffentlichung übergeben werden. Den Autoren – Prof. Dölling, Dr. Beurton und Dr. Ulbrich – wurde gedankt. Prof. Buhr teilte dem Wissenschaftlichen Rat mit, dass er mit sofortiger Wirkung als Direktor des Zentralinstituts für Philosophie zurücktritt. Es wurde darüber abgestimmt, ob der Wissenschaftliche Rat unverzüglich einen neuen Direktor aus den Wissenschaftlern des Instituts wählen sollte, oder ob erst über Kandidaten diskutiert und eventuell auch Wissenschaftler aus anderen philosophischen Einrichtungen für diese Funktion gewonnen werden sollten. Mit 15 Stimmen bei 3 Gegenstimmen wurde entschieden, den neuen Direktor sofort zu wählen. Als Kandidat wurde Dr. Ruben vorgeschlagen. In geheimer Wahl erhielt Dr. Ruben 16 Stimmen, bei 1 Gegenstimme und 1 Stimmenthaltung.

Damit ist Dr. Peter Ruben zum Direktor des Zentralinstituts für Philosophie gewählt. Die laufenden Leitungsangelegenheiten werden ihm von Prof. Buhr in den nächsten Tagen übergeben.

Zugleich ist Dr. Ruben der Satzung des Wissenschaftlichen Rates gemäß aus dem Wissenschaftlichen Rat und damit auch aus seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rates ausgeschieden. [...]

Prof. Hörz hat mitgeteilt, daß er sein Mandat als Mitglied des Wissenschaftlichen Rates niederlegt. Ein Nachfolger wird aus der Forschungsrichtung "Wissenschaftsphilosophie" gewählt werden. [...]

Der Wissenschaftliche Rat empfiehlt die Publikation der im Institut gesammelten, im Jahre 1981 verfaßten Ausarbeitungen von Wissenschaftlern über die Konzeption von Dr. Ruben („grüne Mappe“) mit Stellungnahmen der Autoren aus heutiger Sicht. Prof. H.-C. Rauh von der Universität Greifswald soll gebeten werden, die Herausgabe zu übernehmen. [...]

Sekretär des Wiss. Rates

Dr. Zak“

⁴⁰ S. 1 des Gutachtens für die Redaktion der Dt. Z. f. Philos.

⁴¹ Gefesselter Widerspruch, S. 330

⁴² H. Hörz: Lebenswenden, S. 352

⁴³ ebd. Das genaue Betrachten behält Hörz bislang für sich.

⁴⁴ ebd., S. 148

⁴⁵ Briefe aus Nirgendwo. Hg. v. Kimmo Sarje. Prori: Porin taidemuseo 2005. S. 167.

⁴⁶ Diese Erklärung, der Hörz zustimmte, lautet: „Nahezu ein Jahrzehnt ist vergangen, seit das Zentralinstitut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der DDR die wissenschaftliche Tätigkeit von Dr. sc. Peter Ruben – einem seiner profiliertesten und durch seine Publikationen bereits damals national wie international zunehmend rezipierten Mitarbeiter – durch politische Reglementierung unterbunden hat. Namhafte Philosophen des Instituts mit ausgewiesenen philosophischen Positionen, darunter drei Akademiemitglieder, staatliche Leiter sowie Vertreter der SED-Parteileitung sahen in ihr eine unwillkommene Alternativkonzeption, erklärten sie zu einem „Angriff auf Grundpositionen des Marxismus-Leninismus“ bzw. qualifizierten sie als „Revisionismus“ ab. Die im August 1980 in Polen einsetzende Entwicklung der Solidarnosc bot der damaligen politischen Führung den Anlaß, diese ideologische Beurteilung zur Disziplinierung der Gesellschaftswissenschaftler zu gebrauchen. Die Standpunkte gegen P. Ruben wurden mittels einer internen Gutachtenmappe fixiert. Das hatte für P. Ruben schwerwiegende Konsequenzen. Von der nationalen und internationalen philosophischen Diskussion wurde er

weitgehend ausgeschlossen. Auch auf die Artikel, die in direkter Auseinandersetzung mit seiner Konzeption in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie erschienen, durfte er trotz des Bemühens des damaligen Chefredakteurs nicht öffentlich antworten.

Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen wurden weitere Mitarbeiter des Instituts, die sich aufgrund ihres wissenschaftlichen oder politischen Gewissens für P. Ruben einsetzten, ebenfalls streng gemäßregelt. Das betraf: Dr. sc. Peter Beurton, Dr. Bruno Hartmann, Dr. Ulrich Hedtke, Dipl. phil. Lothar Pawliczak, Dr. Dieter Püschel, Dr. sc. Werner Röhr, Dipl. phil. W. Templin und Dr. sc. Camilla Warnke (Arbeitsplatzversetzung, starke Einschränkung der Möglichkeiten wissenschaftlicher Arbeit bis hin zu fristloser Entlassung).

Diese Auseinandersetzungen waren von vornherein in die damaligen politischen und wissenschaftspolitischen Verhältnisse eingebunden und wurden zwischen der Institutsleitung, dem damaligen Parteisekretär der SED, den übergeordneten Parteiorganen sowie dem Rat für philosophische Forschung koordiniert. Sie waren konzentrierter Ausdruck der Deformation des Verhältnisses von Philosophie und Politik, d. h. Folge der weitgehenden Reduktion der Aufgaben der Philosophie auf nachträgliches Legitimieren der Politik der SED. Die Mehrzahl der damaligen Institutsmitglieder fügte sich aus unterschiedlichen Gründen diesem reglementierenden Druck. Dies geschah auch deshalb, weil es als Voraussetzung gesellschaftlicher Forschung[s]arbeit galt, die persönliche Tätigkeit bedingungslos den von der SED-Parteiführung erklärten Anforderungen unterzuordnen. Diese Unterwerfung der Person unter den Parteistaat, so sehr sie die persönliche Verantwortung untergraben hat, bedeutet dennoch nicht, die Schuld zu leugnen, zu der sich die Beteiligten vielmehr bekennen.

Die im November 1989 eingeleiteten demokratischen Veränderungen in unserem Lande machen es nicht nur möglich, sondern erfordern es zwingend, daß wir als Wissenschaftlicher Rat des Instituts im Namen der Mitarbeiter vor der nationalen und internationalen philosophischen Öffentlichkeit erklären:

1. Wir bitten alle von den Auseinandersetzungen Betroffenen um Entschuldigung. Dabei sind wir uns dessen bewußt, daß die schwerwiegenden persönlichen, beruflichen und sozialen Folgen, die jeder von ihnen nunmehr zehn Jahre auszuhalten hatte, kaum mit einer Entschuldigung wiedergutzumachen sind.

2. Es sind Schritte eingeleitet worden, daß alle Gemäßregelten, die das Institut verlassen mußten, die Möglichkeit erhalten, ihre Arbeit am Institut wieder aufzunehmen.

3. Mit der Klarstellung der damaligen Vorgänge und ihrer schädlichen Auswirkung auf das philosophische Leben der DDR wollen wir einen Beitrag leisten zur Emanzipation der Philosophie von jeder parteipolitischen Reglementierung.

4. Im Institut haben sich zwei Kommissionen mit der Aufarbeitung dieser Auseinandersetzung beschäftigt. Die dabei erstellten Abschlußberichte sind einsehbar.“ In: Dt. Z. f. Philos. 38(1990)7, S. 702-703

⁴⁷ H. Hörz, Lebenswenden, S. 354

⁴⁸ ebd., S. 351

⁴⁹ Zum Beleg des wirklichen Sachverhaltes zitiere ich meinen Brief, den Hörz kennt:

„21. 6. 1990

Direktor
Abt. Kader/Bildung der
AdW der DDR
Prof. Dr. G. L e o n h a r d t
Otto-Nuschke-Str. 22/23
B e r l i n
1086

Sehr geehrter Herr Professor Leonhardt,
nach Rücksprache mit Prof. H. Hörz wende ich mich an Sie mit der Bitte, die Gruppe der Mitarbeiter, die nach Zustimmung des Präsidenten vom 21. 3. 90 bei der Gelehrtenengesellschaft wissenschaftsphilosophische Studien zur Erarbeitung von Auffassungen zu Helmholtz, Virchow und Warburg betreiben werden, mit Wirkung vom 1. Juli 1990 mit Planstellen und entsprechenden Lohnmitteln zu übernehmen - vorläufig zentrale Leitungsorgane. Ich beziehe mich in diesem Zusammenhang auf ein entsprechendes Schreiben des Leiters des Bereichs Vizepräsident für das wissenschaftliche Leben, Herrn Dr. Heikenroth, an Prof. Hörz vom 28. 3. 1990.

Die Übernahme betrifft Prof. H. Hörz, Dr. P. Gentz-Werner, Dr. A. Laaß, Dr. K. Wenig und M.-L. Körner.

Für Ihre baldige Entscheidung wäre ich Ihnen sehr verbunden und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. P. Ruben
Direktor“

⁵⁰ H. Hörz, Lebenswenden, S. 351

⁵¹ ebd.

⁵² ebd., S. 352. Hörz scheint in seiner Selbstsucht unfähig zu bemerken, welche Auswirkungen Entscheidungen von DDR-Oberem über das Arbeitsleben von DDR-Bürgern auf deren Renteneinkommen haben.

⁵³ Die Details sind in der Dokumentation *Gefesselter Widerspruch*, S. 297-306, mitgeteilt. Natürlich erfuhren die Ausgeschlossenen offiziell nichts von der Intervention und hatten auch 9 Jahre lang gar keine Chance, wenigstens ihren Dank für die Hilfe auszudrücken. Vergessen wird sie von ihnen nicht.

⁵⁴ H. Hörz, *Lebenswenden*, S. 364

⁵⁵ In: G. Fischer, H.-J. Krusch, H. Modrow, W. Richter, R. Steigerwald (Hg.): *Gegen den Zeitgeist. Zwei deutsche Staaten in der Geschichte*. Schkeuditz: GNN 1999, S. 391-392. Es wäre erfreulich gewesen, hätte ich 1981 die Solidarität meiner Kollegin Nina Hager erfahren, als sie als Mitglied der von U. Röseberg geleiteten Parteikommission zur Vorbereitung meines Ausschlusses, von Konrad Naumann, dem Säufer, schon beschlossen, aktiv war. Solidarität, Frau Hager, ist ein wechselseitiges Mühen!

⁵⁶ H. Hörz, *Lebenswenden*, S. 350

Dateiname: Ruben - Neues von der philosophischen Front.doc
Verzeichnis: C:\Dokumente und Einstellungen\u\Desktop
Vorlage: C:\Dokumente und
Einstellungen\u\Anwendungsdaten\Microsoft\Templates\Normal.dotm
Titel: Peter Ruben
Thema:
Autor: Peter
Stichwörter:
Kommentar:
Erstelldatum: 05.06.2009 17:29:00
Änderung Nummer: 11
Letztes Speicherdatum: 05.06.2009 18:29:00
Zuletzt gespeichert von: Ulrich Hedtke
Letztes Druckdatum: 05.06.2009 18:30:00
Nach letztem vollständigen Druck
Anzahl Seiten: 21
Anzahl Wörter: 6.282 (ca.)
Anzahl Zeichen: 39.581 (ca.)